# Menschen wie wir ...

**Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.**

Herausgegeben vom:
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
Werner-Hilpert-Straße 2, 34112 Kassel
Internet. www.volksbund.de
E-Mail: info@volksbund.de
Spenden helfen: Konto 4300 603, Postbank Frankfurt, BLZ 500 100 60

Verantwortlich: Burkhard Nipper, Generalsekretär
Redaktion und Gestaltung: Anja Kammerer, AWK-Dialog Marketing
Endredaktion: Dr. Martin Dodenhöft
1. Auflage 2002
Druck: GGP Media, Pößneck /115

# Inhalt


| | |
|---|---|
| Vorwort | 4 |
| Erinnerungen an den Bruder – von Brüdern | 7 |
| Erinnerungen an den Bruder – von Schwestern | 51 |
| Erinnerungen an den Onkel | 101 |
| Erinnerungen an den Vater | 129 |
| Erinnerungen an den Ehemann, den Verlobten, den Freund | 177 |
| Erinnerungen an liebe Menschen | 199 |
| Erinnerungen an die Familie | 219 |
| Nachwort | 234 |
| Abkürzungsverzeichnis | 236 |
| Namensverzeichnis | 237 |
| Bisher in der Volksbund-Buchreihe erschienen | 240 |

# Vorwort

Täglich gehen in der Abteilung Gräbernachweis und Angehörigenbetreuung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge Anfragen nach dem Schicksal geliebter Menschen ein – nach Ehemännern, Verlobten, Brüdern, Vätern oder Großvätern, nach Freunden oder Kriegskameraden. So entstand im Herbst 1999 bei uns im Volksbund die Idee, die Erinnerungen der Angehörigen an ihre Gefallenen und Vermissten in einer umfassenden Dokumentation festzuhalten.

Es gehört zum schwersten und bedrückendsten Teil unserer Arbeit, nicht immer Auskunft geben zu können, wie ein Angehöriger starb, ob er ein würdiges Grab erhielt oder ob wenigstens Aussicht besteht, ihn zu finden und auf einer Kriegsgräberstätte zu bestatten. So möchten wir wenigstens das festhalten, was die Angehörigen und Freunde selbst über die Opfer des Krieges wissen und schreiben können. Wir wollen ihnen zeigen, dass sie in ihrem Gedenken nicht allein sind. Daraus entstand die „Aktion Erinnerung".

Wird das Wissen über den Krieg und seine Folgen mit dem Tod der letzten Zeitzeugen aus der Kriegsgeneration verloren gehen? Wie sollen die jüngeren Menschen lernen, was Krieg wirklich bedeutet, wenn es ihnen niemand mehr erzählen kann? Wissen wir denn, was Krieg ist, wenn er in unseren Medien wie ein Computerspiel erscheint? Es ist an der Zeit, die Erinnerungen und Erfahrungen der Kriegsgeneration für die Nachwelt festzuhalten.

Die Geschichtsforschung kennt den Begriff der „oral history", der von Zeitzeugen erzählten Geschichte. Anders als die „große Geschichte" der Menschheit mit ihren weltweiten, europäischen oder nationalen Bezugspunkten leistet „oral history" einen Beitrag für eine „Geschichte von unten". Viele Menschen haben ihre eigene Geschichte bereits für sich und ihre Familien dokumentiert. Form und Reichweite dieser Zeitzeugnisse sind sehr unterschiedlich. Manche haben sie in Buchform niedergelegt, andere in Tagebüchern, in Fotobänden oder Filmen. Manches lebt über Erzählungen in der Erinnerung der Nachkommen weiter. Aber auch diese Erinnerung verblasst, und sie verliert sich eines Tages ganz.

Die „Aktion Erinnerung" leistet einen Beitrag dazu, dass die Opfer des Krieges und ebenso die Gedanken und Gefühle ihrer Angehörigen und Freunde nicht vergessen oder verdrängt werden. Wir wünschen uns, dass die „Aktion Erinnerung" mit ihren Lebensgeschichten und Gedanken an den Schulen für den Geschichtsunterricht und die Friedens-

erziehung Verwendung findet, in Verbindung und als Ergänzung zu anderen Lernmitteln über die Zeit des Zweiten Weltkrieges.

Zugleich verfolgt die „Aktion Erinnerung“, aus der wir bereits rund 100 Beiträge in einem ersten Band veröffentlicht und aus der wir auf vielfachen Wunsch weitere Beiträge für dieses zweite Buch herausgesucht haben, ein anderes Ziel. Es war nicht ausschlaggebend für das Projekt. Aber wir akzeptieren es, und ich spreche es deshalb an.

In vielen der Beiträge, die uns erreichen, und in einer Fülle von Briefen spüren wir, wie die in Deutschland gängige kollektive Missachtung und Verleumdung der Kriegsteilnehmer als „Verbrecher, Mörder oder Handlanger des NS-Terrors“ die damals ganz Jungen und heute alt gewordenen letzten Überlebenden der Kriegsgeneration und die Angehörigen der Millionen Opfer von Krieg und Gewalt aufs Tiefste verletzt. Sie leiden darunter, ohne sich wehren zu können, und auch darunter, dass ihr eigenes, oft namenloses Leid, ihr eigener Verlust, aber auch ihre eigene Leistung – während und nach dem Krieg – verdrängt und vergessen werden.

Die „Aktion Erinnerung“ bietet zu diesem Thema keine letzten Antworten, und sie beansprucht natürlich nicht, Geschichte darzustellen oder sie gar neu und anders zu entwerfen.

Sie ergreift allerdings Partei dadurch, dass sie als Beitrag zur „oral history“ Stimmen, Gedanken, Erinnerungen und Spuren der Kriegsgeneration festhält, sie aufbewahrt und einbringt in die großen geschichtlichen Zusammenhänge. Sie gehört zur Erbschaft unserer Zeit. Die „Aktion Erinnerung“ überliefert und erhält sie deshalb kommenden forschenden und fragenden Generationen.

Seien wir uns unserer Sache nicht allzu sicher. Die durch große Kriege und Menschheitskatastrophen geprägte Geschichte des 20. Jahrhunderts ist weder zu Ende – noch zu Ende geschrieben. Und wir sind weder besser noch klüger als die Menschen, von denen dieses Buch berichtet. Also lassen Sie uns ihnen aufmerksam zuhören und aus ihrem Leben lernen. Sie waren Menschen wie wir ...

Karl-Wilhelm Lange
Präsident des Volksbundes

# Erinnerungen an den Bruder

## von Brüdern geschrieben


| | | |
|---|---|---|
| **Hans-Joachim Kuck** | von Burkhard Kuck | 8 |
| **Kurt Eugen Krösa** | von Alfred Krösa | 10 |
| **Jakob Kirchhoffs** | von Egon Kirchhoffs | 11 |
| **Otto Jahn** | von Friedrich Jahn | 18 |
| **Josef Kimmig** | von Lorenz Kimmig | 20 |
| **Heini Koch** | von Gerhard Koch | 22 |
| **Gottfried Jacobs** | von Norbert Jacobs | 25 |
| **Heinz und Kurt Paul Lange** | von Richard Lange | 27 |
| **Karl-Joachim Heiße** | von Leberecht Heiße | 33 |
| **Franz Lirche** | von Joseph Lirche | 36 |
| **Martin Voigt** | von Dr. Joachim Voigt | 38 |
| **Achim Kluger** | von Karl Kluger | 40 |
| **Johann Tatarczyk** | von Hubert Tannhausen | 44 |
| **Emil Vohlken** | von Georg Vohlken | 47 |

# Hans-Joachim Kuck

*** 25. Oktober 1921**
**† 16. Januar 1945**

*Von Burkhard Kuck*

Am heutigen Volkstrauertag im Jahr 2001 habe ich meinem gefallenen Bruder einen Brief geschrieben, den ich Ihnen hiermit überreiche. Er ist beim Absturz eines neu übernommenen Flugzeuges ums Leben gekommen.

Lieber Hans-Joachim,

Dein Bild steht vor mir, beleuchtet von einer brennenden Kerze. Ich denke an dich, meinen Bruder, den besten Freund meiner Kindheit. Dein Lachen und dein Humor ist mir noch heute gegenwärtig. Aber auch dein Eingehen auf meine Sorgen, gleich welcher Art. Man soll nicht glauben, dass Kinder keine Sorgen haben. Damals wie heute. Ob ich morgen in Latein drankomme, oder in Mathe. Du hast mir auf den Zahn gefühlt, wo es brennt, und dann hast du mir das erklärt und eingepaukt, was mir die Lehrer vergeblich versuchten beizubringen. Du hast zum Beispiel erkannt, dass es nur aufs Bruchrechnen ankommt, um in Mathe nicht zu versagen. Und auf einmal ging es. Ich denke an die frühen morgendlichen Waldläufe bis zum See, an das Eintauchen in die noch spiegelglatte Fläche, an das gemeinsame Erleben der aufwachenden Natur. Wie sprühtest du immer von Ideen. Was hattest du für Pläne in Physik und Chemie. Die Lehrer staunten oft über deine Fragen, die weit über das hinausgingen, was sie beantworten konnten. Was

wäre aus dir geworden, wenn das Schicksal dir ein längeres Leben vergönnt hätte.

Als ich noch zur Schule ging, wurdest du Soldat, wurdest Flieger, Fernaufklärer. Als ich dich das letzte Mal sah, im Herbst 1942, kurz bevor auch ich einrücken musste, hattest du mehr als zweihundert einsame Feindflüge hinter dir. Damals erzähltest du mir auch, wie sehr dich das Schicksal der russischen Kriegsgefangenen berührt hatte, die du am Rande des Rollfeldes hast arbeiten sehen. Als ich zwei Jahre später vermisst gemeldet wurde, hattest du noch Mutti in deinen Briefen getröstet und in deinem letzten Schreiben die Freude über die Nachricht ausgedrückt, dass ich noch lebe.

Ich lag damals als Kriegsgefangener in einem Lazarett in England ohne Nachricht von meinen Angehörigen. Normalerweise behalte ich keine Träume in Erinnerung, aber Mitte Januar 1945 träumte ich so intensiv von dir, dass ich bis heute diesen Traum nicht vergessen habe. Ein Jahr später erfuhr ich dann, dass du am 16. Januar 1945 tödlich abgestürzt bist und in Tharau beerdigt wurdest. Seitdem kann ich kaum die Tränen zurückhalten, wenn ich das Lied vom Ännchen von Tharau höre.

Lieber Hans-Joachim, es vergeht selten ein Tag, an dem ich nicht an dich denke, dein Bild hängt über meinem Bett. Du warst und bist ein Teil meines Lebens. Dafür danke ich dir.

# Kurt Eugen Krösa

*** 28. November 1922 in Olmütz (Mähren)**
**Vermisst seit Januar 1945**

*Von Alfred Krösa*

Als erster Sohn des Ehepaares Otto und Ada Krösa, geb. Hrabal, besuchte Kurt die Volksschule im Vorort Olmütz-Powel, trat dann in das Realgymnasium Olmütz ein, das er mit der Reifeprüfung im März 1941 mit ausgezeichnetem Erfolg abschloss.

Seine Begabungen und Interessen lagen auf den Gebieten der Musik – er hatte das „absolute Gehör" und spielte sehr gut Violoncello, ferner auf dem Gebiet der Biologe, die er studieren wollte. Als Hobby unterhielt er viele Jahre im elterlichen Garten ein Terrarium, in dem er Schildkröten, Lurche und Reptilien hielt. Auch eine kleine Schmetterlingszucht machte ihm große Freude.

Kurt Krösa war etwa 1,78 Meter groß und hatte volles braunes Haar. Nach seinem Abitur wurde er zu einer Panzergrenadiereinheit nach Dresden eingezogen und nach seiner Ausbildung Anfang 1942 an die Ostfront abgeordnet. Bereits am 23. Juni 1942 durch Granatsplitter am Oberarm verwundet, kam er in das Reserve-Lazarett von Biberach an der Riß, wo ihm bei der Entlassung am 16. Juli 1942 das Verwundeten-Abzeichen in Schwarz verliehen wurde (Urkunde vorhanden). Die Angabe über seinen Truppenteil lautet dort 6./Schtz. Rgt. 103. Nach seiner Genesung in einer Ausbildungs-Einheit wurde er wieder an die Ostfront abgeordnet, wo er, inzwischen zum Obergefreiten befördert und mit dem EK II ausgezeichnet, zum zweiten Mal eine Verwundung am (anderen) Oberarm erlitt. Nach dem Lazarett-Aufenthalt (der Ort ist unbekannt) war er in einer Genesenden-Kompanie in Dresden stationiert. Zu Weihnachten 1944 war Kurt als Urlauber für einige Tage in Olmütz bei seinen Eltern zu Besuch.

Von seinem weiteren Einsatz fehlen genauere Angaben. Es ist nur bekannt, dass seine Einheit, das 1./Pz.Gren.Rgt. 103, an der Ostfront im Bereich Westpreußen im Winter 1944/45 eingesetzt war, etwa im Raum Dirschau/Westpreußen, aus dem die letzte Post seine Eltern erreichte. Bei Kriegsende wurde ein Suchantrag beim Deutschen Roten Kreuz gestellt, der aber erfolglos blieb.

# Jakob Kirchhoffs

*** 27. Februar 1923 in Krefeld**
**† 28. Oktober 1944 im Gebiet Woroschilowgrad/Sowjetunion**

*Von Egon Kirchhoffs*

Ihren Wunsch entsprechend möchte ich Ihnen etwas aus meiner Erinnerung über meinen Bruder Jakob Kirchhoffs mitteilen.

Unsere Familie war sehr arm, Vater war bis 1936 sieben Jahre arbeitslos. Unsere Wohnung bestand aus einer Wohnküche, einem Schlafzimmer, in dem die Eltern und die beiden kleinsten Kinder schliefen. In einem größeren Mansardenzimmer schliefen meine Brüder Jakob und Johannes, in einem kleineren Mansardenzimmer unsere Schwester Eleonore. Wasser gab es nur auf dem Etagenflur, auch die Toilette befand sich dort und musste von allen Bewohnern der Etage benutzt werden. In der Wohnküche gab es einen Gasanschluss, so konnte dieser Raum mit einer Gaslampe beleuchtet werden.

Nach achtjährigem Besuch der Volksschule 36 in Krefeld begann Jakob am 1. April 1937 eine Lehre als Maschinenschlosser und trat dort in den Spielmannszug der Hitlerjugend ein, denn er war ein begeisterter Trommler. Da er aber noch keine eigene Trommel besaß, übte er immer auf der rechten Ecke des Unterteils vom Küchenschrank. Meine Mutter schimpfte oft mit Jakob, da ihr die Trommelei auf die Nerven ging.

Jakob war das ruhigste Kind unserer Familie und löste gerne Kreuzworträtsel. Er hatte dabei die Angewohnheit, beim Nachdenken mit seinen Fingern in den Haaren zu drehen. Da mein Bruder sehr starke Naturkrause hatte, drehte er sich die Haare oft so ineinander, dass sie später mit dem Kamm nicht mehr auseinander zu bringen waren. Es blieb dann der Mutter nichts anderes übrig, als die zusammen gedrehten Haare mit der Schere abzuschneiden.

Wenn mein Bruder Samstagnacht bis zum Morgen Kreuzworträtsel löste, schlief er am Sonntag bis zum Mittag. Er hatte dann die Zeit zum Mittagessen verschlafen. Hier aber war meine Mutter konsequent. Wer am Sonntag nicht pünktlich um 12.00 Uhr am Mittagstisch saß, bekam kein Mittagessen mehr. Beim Frühstück am Sonntagmorgen habe ich Jakob nie gesehen, außer an den Weihnachtsfeiertagen.

Neben den Kreuzworträtseln und der Musik hatte Jakob ein weiteres Steckenpferd: Er sammelte aus den Zigarettenpackungen die Bilderschecks oder die bei einigen Zigarettenmarken in den Packungen liegenden Bilder. In den Packungen mit drei Zigaretten war ein Bilderscheck, in den Sechserpackungen ein Doppelscheck. Die Bilderschecks waren von 1 bis 50 nummeriert, und zweimal 1 bis 50 als Einzelscheck, oder einmal 1 bis 50 als Doppelscheck waren eine komplette Scheckserie. Die Scheckserien konnten gegen Bilderserien eingetauscht werden, und dafür konnte man preiswerte Sammelalben zum Einkleben der Bilder in den Tabakwarengeschäften für eine Reichsmark kaufen. Je nach Größe der Sammelalben, benötigte man sechs bis acht Bilderserien, bis alle Bilder für das Album komplett vorhanden waren. Bei einigen Zigarettenmarken waren anstelle der Bilderschecks Bilder in den Sechserpackungen, alle von gleicher Größe. Jakob versuchte durch Tauschen von doppelten Bildern die Bilder für ein Sammelalbum komplett zu bekommen.

Ich kam am 1. April 1939 in die Schule, im gleichen Jahr wurde Johann aus der Schule entlassen, und Jakob begann sein drittes Lehrjahr. Jetzt waren meine beiden Brüder tagsüber arbeiten, mussten aber am Abend immer Futter für die 116 Kaninchen besorgen, die mein Vater im Garten hatte. Durch den Verkauf von Kaninchen finanzierte Vater unser Weihnachtsfest. Im Laufe des Sommer 1939 gab es mehrfach Streit zwischen meinem Vater und meinen Brüdern, wegen der Kaninchen. So viele Kaninchen brauchten eine ganze Menge Futter. Meine Brüder hatten am Abend, wenn sie von der Arbeit nach Hause kamen, keine Lust mehr, noch Futter für die Kaninchen zu besorgen. Mein Bruder Jakob wollte lieber auf seiner Trommel üben, die er inzwischen besaß, oft war er abends mit dem Spielmannszug der HJ unterwegs.

Es wurde jeder Grünabfall aus dem Garten verfüttert, Blätter von Kohlrabi, Karotten und anderes. Die Nachbarn brachten Grünabfälle zum Verfüttern, trotzdem musste noch viel Futter zusätzlich besorgt werden, besonders Gras, Klee und Löwenzahn. Ein Teil des Futters, das meine Brüder besorgten, wurde vom Vater als Wintervorrat getrocknet. Ab September 1939 gab es nicht mehr so viele Abfälle, mit denen unser Vater das Vieh, Kaninchen und Hühner, füttern konnte. Es gab jetzt weniger Brotreste sowie trocken gewordenes Brot. Diese Brotabfälle fehlten jetzt fast ganz, denn seit Ende August 1939 gab es Brot nur noch auf Bezugscheinkarten, und darauf konnte nur noch die Brotmenge gekauft werden, wie für den Ausgabezeitraum vorgesehen war. Bis zur Ausgabe der Bezugscheinkarten hatten auch die Gartennachbarn immer ihre Brotreste zum Verfüttern an die Tiere gebracht.

*Jakob, zweiter von links, mit Freunden beim Sport.*

*Jakob mit 17 Jahren*

*Jakob, ganz hinten, bei der Goldenen Hochzeit seiner Großeltern.*

*1943 als Soldat in Russland.*

Nach einem Bombentreffer in unserem Garten schaffte der Vater alle Tiere im Garten ab. Von diesem Tag an brauchten meine Brüder Jakob und Johannes kein Futter für die Kaninchen mehr zu besorgen.

Jakob und Johann spielten beide Fußball im Fußballverein Spiel und Sport 08 Krefeld, Jakob in der A-Jugend und Johann in der B-Jugend. Als die B-Jugend im Winter auf gefrorenem Boden spielte, rutschte Johann aus und brach sich das Handgelenk. Nach diesem Bruch spielte er nie wieder Fußball, im Gegensatz zu Jakob, der bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht weiter spielte. 1940 kaufte sich Jakob eine Ziehharmonika, auf der er fleißig übte.

Am 1. April 1942 wurde Jakob Soldat, kam zur Ausbildung nach Naumburg an der Saale und wurde als Richtkanonier an einer 8,8 cm-Flak ausgebildet. Er meldete sich freiwillig zu den verschiedensten Lehrgängen. Der letzte Lehrgang, den er vor seinem Fronteinsatz mitmachte, war ein Funkerlehrgang in Budweis. Von dort schrieb er mir eine bunte Postkarte. Es sollte das einzige Schreiben bleiben, das ich je von Jakob bekommen habe. Neun Monate nach seiner Einberufung kam Jakob nach Russland an die Front. Die Flakbatterie, der er angehörte, wurde zur Panzerabwehr eingesetzt.

Mit meinem Bruder Jakob wurden gleichzeitig 20 weitere junge Männer aus der Nachbarschaft, alle im gleichen Alter, zum Wehrdienst einberufen. Mit fast allen war mein Bruder in der gleichen Schulklasse gewesen. Es war auch fast die gesamte Fußballmannschaft, in der er bis zu seiner Einberufung gespielt hatte. Drei junge Männer, die ebenfalls an diesem Tag aus der Nachbarschaft zum Wehrdienst einrückten, waren ein Jahr jünger, diese drei hatten sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet. Sie wollten, wie sie sagten, in einer Eliteeinheit kämpfen. Ich sah sie wieder, als sie auf Urlaub kamen, die Brust voller Orden, die Nahkampfspange in Silber, das Deutsche Kreuz in Gold. Zwei hatten das silberne, einer das goldene Verwundeten-Abzeichen. Alle hatten das EK I und zwischen drei und sechs Panzerknackerabzeichen auf den Ärmeln ihrer Uniformjacken. Das Kriegsende hat keiner von ihnen erlebt. Von den 20 jungen Männern, die an diesem Tag mit meinem Bruder Jakob eingezogen wurden, haben nur drei den Krieg überlebt, zwei unverletzt und einer mit nur noch mit einem Bein. Einer der beiden Unverletzten wurde 1956 aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Er gehörte zu den Kriegsgefangenen, die nach dem Besuch von Bundeskanzler Konrad Adenauer 1956 in Moskau freigelassen wurden.

Mitte September kam mein Bruder Jakob zu einem Kurzurlaub nach Hause. Er hatte sich freiwillig zu einem Funkerlehrgang gemeldet und

durfte die Tage, bevor der Funkerlehrgang in Budweis begann, zu Hause verbringen. Obwohl er keine Erlaubnis für das Tragen von Zivilkleidung hatte, zog er sich an einem Tag Zivilkleidung an. Er wollte in die Stadt, und hatte, wie er sagte, keine Lust, dauernd „Männchen zu bauen". Er meinte damit das Grüßen aller Soldatendienstgrade vom Unteroffizier aufwärts. Mein Bruder Johann nutzte die Abwesenheit von Jakob, zog dessen Uniform an und ließ sich auf dem Hof fotografieren. Die Mutter schimpfte, als sie Johann in der Uniform von Jakob durch das Haus laufen sah. Was Johann machte, war verboten, deshalb konnte er auch später das Bild niemandem zeigen.

Am 1. Oktober wurde Johann einberufen und kam zu den Panzergrenadieren. Als mein Bruder sich am Ende seines Urlaubs von der Familie verabschiedete, ahnte keiner, dass wir Jakob nie mehr wiedersehen sollten.

Kurz vor Weihnachten 1942 bekamen meine Eltern Briefe von Jakob und Johann, beide wünschten ein frohes Weihnachtsfest und hofften, dass sie die Familie gesund und munter wiedersehen würden. Jakob teilte den Eltern mit, dass er sich Weihnachten mit einem Mädel aus Naumburg an der Saale verloben werde, und schickte ein Foto von sich und seiner Auserwählten. Dieses Foto besitze ich immer noch. Er teilte den Eltern mit, dass sein Regiment Anfang Januar 1943 nach Russland verlegt werde. Dieser Brief kam nicht mit der Feldpost, er trug als Absender die Anschrift der Freundin von Jakob. Der Brief wäre mit diesem Inhalt nie durch die Militärzensur gegangen. Die Mutter antwortete sofort, sie schrieb auch einen kurzen Brief an seine Freundin, in dem sie die Hoffnung ausdrückte, die zukünftige Schwiegertochter bald persönlich kennenzulernen. Diesem Brief legte sie den Brief für Jakob bei, mit der Bitte, den Brief Jakob auszuhändigen. In beiden Schreiben gratulierte sie auch im Namen der Familie zur bevorstehenden Verlobung und wünschte den beiden für die Zukunft alles Gute.

Zehn Tage vor Weihnachten 1943 kam ein Brief von Jakob. Die Mutter weinte, als sie den Brief las, und steckte ihn, nachdem sie ihn gelesen hatte, in ihre Kitteltasche. Bis zum Abend sagte sie kein Wort über den Inhalt. Erst nachdem mein Vater von der Arbeit nach Hause gekommen war und die Familie das Abendbrot gegessen hatten, sprach sie von Jakobs Brief und las ihn vor. Wie sollte man diesen Brief bezeichnen? Als Jakobs Vermächtnis, als Testament oder als Abschiedsbrief? Jakob verschenkte in diesem Brief alle seine persönlichen Sachen. Hatte mein Bruder geahnt, dass er seine Familie nicht mehr wiedersehen werde? Ich bekam Jakobs Ziehharmonika und begann noch am gleichen Abend darauf zu üben. Ich freute mich über das Geschenk, denn ich mit

meinen elf Jahren hatte die Bedeutung dieses Briefes nicht verstanden. Es war der Brief eines Menschen, der geahnt hatte, dass er die Heimat nicht mehr wiedersehen sollte.

Am 10. Februar 1944 kam ein Brief von Johann. Er teilte den Eltern mit, dass er am 27. Februar in Bad Harzburg heiraten werde. Er hatte den Geburtstag seines Bruders Jakob als Hochzeitstag gewählt, der an diesem Tag 21 Jahre alt wurde. Johann hatte, ohne es zu ahnen, den Tag gewählt, den die Familie als Todestag von Jakob ansehen sollte. Er sollte öfter ohne es zu ahnen bestimmte Tage als Schicksalstage wählen.

Da er noch immer bettlägerig war, fand die Trauung an seinem Bett im Lazarett statt. Nach der Trauung bekamen beide vom Standesbeamten Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ geschenkt. Nachdem sie die Heiratsurkunde unterschrieben hatten, schenkte der Standesbeamte Johann den Federhalter und der Braut die Feder zur Erinnerung.

Anfang März 1944 bekamen meine Eltern einen Brief vom Leutnant aus Jakobs Kompanie. Der Leutnant teilte mit, dass Jakob seit dem 27. Februar bei der Truppe vermisst werde. Es war Jakobs Geburtstag, und zugleich der Hochzeitstag von Johann. Dieser Brief ging beim Tode meines Vaters verloren. Ich nahm an, Johann hätte diesen Brief, er wiederum glaubte, unsere jüngste Schwester Anneliese hätte ihn. Als ich Jahre später nach dem Brief fragte, war er nicht mehr aufzufinden. Da ich diesen Brief mehrfach gelesen habe, kann ich mich noch gut an den Inhalt erinnern.

Der Leutnant schrieb, die Einheit sei an diesem Tag von russischen Truppen eingekesselt worden, hätte aber nach heftigem Kampf den Kessel sprengen können. Dabei hätte Jakob einen Kopfstreifschuss und einen Oberarmdurchschuss erhalten. Er wäre dann mit anderen Verwundeten auf einem Raupenschlepper zum Hauptverbandplatz gebracht worden. Auf dem Weg dorthin seien Schwerverwundete auf einen LKW umgeladen worden. Dieser sei auf dem Hauptverbandplatz angekommen, vom langsameren Raupenschlepper mit den leichter Verwundeten würde jedoch jede Spur fehlen. Er hätte die vorgeschriebenen drei Tage gewartet, ob noch ein Lebenszeichen von einem der auf dem Raupenschlepper befindlichen Soldaten kommen würde, aber es wäre vergeblich gewesen. So erfülle er die traurige Pflicht, die Eltern davon zu unterrichten, dass ihr Sohn Jakob Kirchhoffs bei der Truppe vermisst werde. Normalerweise hätte der Hauptmann als Kompaniechef diese Mitteilung geschrieben, aber auch von ihm und vom stellvertretenden Kompaniechef, die ebenfalls als Leichtverwundete auf diesem Raupenschlepper gewesen waren, fehlte seitdem jede Spur.

Johann hatte seinem Bruder Jakob in einem Brief seine Hochzeit mitgeteilt. Johann hatte diesen Brief, zwei Tage bevor die Eltern den Brief des Leutnants erhielten, mit dem Vermerk „Empfänger vermisst“ zurückerhalten. Der Hochzeitstag von Johann wurde seitdem in der Familie als Todestag von Jakob angesehen.

Als ich zwei Tage nach Weihnachten 1944 nach Hause kam, traf ich drei fremde Personen bei uns in der Wohnung an. Die Frau wurde mir als die Verlobte von Jakob und die beiden Männer als deren Brüder vorgestellt. Als sie die Wohnung verlassen hatten, erfuhr ich den Grund ihres Besuches: Die Verlobte meines Bruders war gekommen, um meinen Eltern mitzuteilen, dass sie die Verlobung mit Jakob gelöst habe, da sie von ihm seit mehr als einem Jahr nichts mehr gehört habe. Sie wäre noch so jung und wolle nicht ewig auf Jakob warten, sie wüsste ja auch nicht, ob er noch leben würde. Sie hätte einen anderen Mann kennen gelernt, mit dem sie ihre Zukunft planen wolle.

Aufgrund der Vermisstenmeldung vom März 1944 nahm die Familie bis 1997 an, dass der Hochzeitstag von Johann auch der Todestag von Jakob war. Mit Datum vom 2. Juli 1997 erreichte meine Schwester Anneliese ein Schreiben vom Suchdienst des Roten Kreuzes, in dem ihr mitgeteilt wurde, dass Jakob am 28. Oktober 1944 in russischer Kriegsgefangenschaft im Gebiet Woroschilowgrad verstorben ist. Der angegebene Todestag war der 20. Geburtstag von Johann. Da Johann bereits 1993 verstarb, hat er den wahren Todestag seines Bruders nicht mehr erfahren. Nicht sein Hochzeitstag, sondern sein Geburtstag war der Todestag unseres Bruders Jakob.

Das Gebiet von Woroschilowgrad umfasste die heutige Südregion der Ukraine und Moldawien. Ich habe beim Standesamt nachgefragt, ob ein Sterbeort bekannt sei. Es wurde mir Gorskoje als Ort des Kriegsgefangenenlagers genannt. Dieser Ort wurde inzwischen auch in die Todesurkunde meines Bruders beim Standesamt Krefeld eingetragen. Damit wurde das Schicksal meines Bruders nach 53 Jahren aufgeklärt.

Die drei Trommeln, die Jakob gehörten, wurden nach dem Krieg gegen Lebensmittel eingetauscht, seine Kleidung hat unser Vater aufgehoben. Er hatte immer die Hoffnung, dass sein Sohn lebt und wieder nach Hause kommt. Im Frühjahr 1948 bekam ich einen der Anzüge meines Bruders, damit ich sonntags „etwas Vernünftiges zum Anziehen hätte“. Die Fotos, die ich meinem Schreiben beilege, sind alles, was mir neben der Erinnerung an meinem Bruder Jakob geblieben ist.